

Mus den Tannen

Amtsblatt für
Allgemeines Anzeige

Von der



Altensteig, Stadt.
und Unterhaltungsblatt

oberen Nagold.

Nr. 32.

Erscheint wöchentlich, 2mal: Dienstag, Donnerstag und Samstag und kostet in Altensteig 90 S im Bezirk 90 S, außerhalb 1 M das Quartal.

Donnerstag den 17. März

Einrückungspreis der 1spalt. Zeile für Altensteig und nahe Umgebung bei 1mal. Einrückung 8 S bei mehrmaliger je 8 S, auswärts je 8 S.

1892.

Amtliches.

Im Oberamts-Bezirk Calw findet dieses Jahr die Musterung der Militärpflichtigen am 26. April in Liebenzell, am 27. April in Neumweiler, am 28. April in Gochingen, am 29. April in Calw und am 30. April die Losung in Calw statt.

Uebertragen wurde die fünfte Schulstelle in Wilbhad dem Schulamtsverweser Pfäffel in Wonnfeld, Bez. Heilbronn, die zweite in Reichenbach dem Unterlehrer Jaiser in Wendlingen, Bez. Eßlingen.

Bewerbungen um den landwirtschaftlichen Septemberpreis sind spätestens bis zum 1. Juli d. J. mit einem Bericht des Oberamts und einer Beschreibung des landwirtschaftlichen Bezirksvereins begleitet bei der K. Zentralstelle für die Landwirtschaft in Stuttgart einzureichen.

Gestorben: Tuchmacher Wiedmaier, Calw; Elisabeth Ries, geb. Helder, Calw; Louise Treutter, geb. Feil aus Stuttgart, Giesau; pens. Lehrer Schlegel, früher in Waldborf, Langenburg; Prof. a. D. Jordan, Stuttgart.

Die Auswanderung.

Dem Bundesrat liegt gegenwärtig der Entwurf eines Auswanderungsgesetzes vor, der für diese Materie an stelle der einzelnen Landesgesetze ein einheitliches Reichsrecht schaffen soll. Nach dem, was bisher über den Inhalt des Entwurfs bekannt geworden ist, wird das Geschäft der Auswanderungsagenten eingedämmt; etwas weiteres läßt sich nicht erkennen und es fragt sich doch, ob damit die Angelegenheit, um die es sich handelt, eine umfassende Regelung findet.

Die Volkswirtschaftslehrer sind untereinander darüber nicht einig, ob sie die Auswanderung als ein gutes oder ein schlechtes Zeichen auffassen sollen. Fürst Bismarck sagte einmal im Reichstage, sie wäre ein Zeichen dafür, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse gute seien, denn sonst hätten die Leute das Geld nicht, um die Kosten der Auswanderung bestreiten zu können. Das klingt paradox, denn wenn die Verhältnisse den Leuten „gut“ dünken, dann ist ja zur Auswanderung kein Grund vorhanden. Vielleicht liegt die Wahrheit in der Mitte, so daß man den Satz aufstellen könnte: Sind die Zeiten gut, so fehlt der Antrieb zur Auswanderung; sind sie schlecht, so fehlen die Mittel dazu. Da aber der Strom der Auswanderung in nahezu immer gleicher Stärke fließt, so kommt man auch mit dieser Erklärung nicht aus.

Seit den zwanziger Jahren dieses Säkulums hat Deutschland etwa 4 Millionen Seelen durch Auswanderung verloren; im verfloffenen Jahre allein gingen etwa 93,000 Personen über das Meer. Die Landwirtschaft hat darunter schwer zu leiden, ihr gehen die besten Arbeitskräfte verloren; ein anderer Teil zieht nach den Großstädten und Industriezentren und vermehrt dort in Zeiten der Geschäftstillle die Zahl der Arbeitslosen. Auf dem Lande Arbeitermangel — in den Städten Arbeitsmangel! Das ist ein ungesunder Zustand.

Die gegenwärtige Zeit zeigt zwar eine geschäftliche Flaute, die aber sowohl in Betracht der stetigen Auf- und Abwärtsbewegung der Gütererzeugung nichts Ungewöhnliches ist. Und dennoch lesen wir aus vielen größeren Städten über früher nicht gekannte Kundgebungen von Arbeitslosen. Eine Erklärung dafür dürfte vielleicht sein, daß die Bevölkerung Deutschlands nach dem Kriege ungewöhnlich stark ansteigt. Vor 1870 erreichte die Geburtsziffer (d. h. die Zahl der jährlich Geborenen auf je 1000 Einwohner) nie den Betrag von 40. Sie schwankte von etwa 33 (1885) bis stark 39 (1849). Im Kriegsjahre 1870 erhob sie sich zum erstenmale auf etwas über 40, fiel dann im folgenden Jahre (infolge des Krieges) auf 35 und stieg dann von 41 im Jahre 1872 bis auf 42,6 im

Jahre 1876. Das waren auch die geschäftlich guten Jahre; seitdem hat sich die Geburtsziffer ziemlich gleichmäßig auf etwa 38 erhalten.

Wir haben also in der jüngeren Generation, die seit 1872 geboren und nun in die bürgerlichen Berufe eingetreten ist, einen ungewöhnlich starken Nachwuchs, den die Industrie wenigstens für sich nicht völlig absorbieren kann; das wird noch etwa 4 Jahre lang anhalten. Man wird sich nicht wundern dürfen, wenn infolge dieser — nennen wir es einmal Ueberzähligkeit der Auswanderungsstrom in den nächsten Jahren etwas stärker fluten wird. Daß dies geschieht, trotzdem bei uns Arbeitsgelegenheit in der Landwirtschaft genug vorhanden ist, muß allerdings als ein doppeltes Uebel bezeichnet werden. Die Landwirtschaft solle höhere Löhne zahlen, wird häufig genug gesagt; es wäre aber merkwürdig, daß ein großer, nach Millionen zählender Stand nicht selber auf dies Auskunftsmitglied verfiel, wena er dasselbe anzuwenden im stande wäre. Wie die Dinge aber liegen, rentiert sich die Landwirtschaft im allgemeinen schlecht und kann, abgesehen von besonders gut fundierten Großgrundbesitzern, von diesem Mittel keinen Gebrauch machen, ohne sich selbst zu ruinieren.

Man wird ebenso wenig die Auswanderungsfreiheit aufheben, noch auch nur die Freizügigkeit wesentlich beschränken können. Aber der Staat hat nicht nur das Interesse, sondern auch die Pflicht, seine Angehörigen am leichtsinnigen Auswandern zu hindern. Wie weit dies durch das geplante Gesetz zu erreichen ist, läßt sich jetzt noch nicht übersehen. Man dämmt den Auswandererstrom am besten ein, wenn man die Gründe beseitigt, die ihn fluten machen, wenn man den Leuten Gelegenheit giebt, sich redlich im Lande zu ernähren. Dafür sind in letzter Zeit unzählige Recepte aufgetaucht, deren Wert zu prüfen schwer fällt, und deren hauptsächlichstes wohl die Sechhaftmachung der ländlichen Arbeiter und das neue Heimstättengesetz sind. Der Strom der Zeit rauscht schnell dahin und im steten Wechsel zeigen sich neue gesellschaftliche Gebilde, neue Formen der gewerblichen Existenz, die nach der Theorie der Parteien teils als grundlegende Reform gefeiert, teils als verderblich und lebensunfähig bezeichnet werden. Die Erfahrung spricht auch hier das letzte Wort und diese muß erst gemacht werden.

Landesnachrichten.

Altensteig, 16. März. Der „Staats-Anz.“ bringt in einem Eingefandt den Nachweis, daß in den letzten 3 Jahren die Zahl der Strafgefangenen in Württemberg stetig und in verhältnismäßig starkem Maße abgenommen hat, während anderweitig die Gefangenenzahl im Zunehmen begriffen ist. Die Zahl der Erstbestraften hat um 9,2%, die der Erststräfälligen um 11,6% und die der Mehrsträfälligen um 25,9% abgenommen. Die Zahl der Zuchthaussträflinge verminderte sich um 6,3%, die der Gefängnissträflinge um 7,6% und die der Haftsträflinge um 44,3%. Erfreulich ist diese Thatsache. Möge diese Besserung anhaltend sein. — Wir haben in dem verheißungsvollen Benzmonate ganz sonderbare Witterungsverhältnisse. Schon des öfteren wiederholte sich jetzt der gleiche Vorgang, daß erneuter Schneefall eintritt, wenn die Fluren kaum durch die warmen Strahlen der Mittagssonne ihrer Schneedecke verlustig geworden sind. Heute ist nun wieder das gleiche der Fall und vom Frost gebildete Fensterscheiben am Morgen gehören fast zu dem alltäglichen. Ueberhaupt ist der

März diesmal viel kälter als es selbst der Dezember war. Es ist deswegen ein berechtigter Wunsch, daß der Frühling bald einziehe; hoffentlich schadet der Märzschnee den Saaten nicht, wie es im Vorjahr der Fall war. Es sind schon mehrere Käufe in Futter zu verzeichnen. Allen nach werden die Preise, Dank den bedeutenden Vorräten, keine hohen, wenn sie auch die letztjährigen etwas übersteigen. — Unsere Bahn erfreut sich allenthalben einer zunehmenden Beliebtheit und deswegen auch einer vermehrten Frequenz. Insbesondere der Nachbarschaftsverkehr hat durch sie eine wesentliche Erleichterung erfahren, worüber man nur Stimmen der Anerkennung zu hören bekommt. Selbst die Züge des Abendkurses (Altensteig-Nagold 5.56 zurück 8.20) haben eine solche Frequenz aufzuweisen, daß sie derjenigen unserer normalspurigen Schwarzwaldbahn würdig an die Seite gestellt werden kann. Der Güterverkehr ist gleichfalls in steter Zunahme begriffen.

Altensteig, 15. März. Am Abend des letzten Samstags gaben 4 Damen, die Geschwister Riedlinger und der Flötist Hr. A. Licker aus Selters im Traubensaal ein Konzert. Das Streichquartett brachte sowohl im Solospiel als im Verein mit dem vortrefflichen Flötisten ebenso ansprechende und beliebte als schwierige Stücke von C. Kreuzer, Flotow, Gilet, Gungl und andern tüchtigen Komponisten zu Gehör. Sämtliche vorgetragene Musikstücke hatten sich der beifälligsten Aufnahme von seiten der Zuhörer zu erfreuen. Es war nur schade, daß die Beteiligung beim Konzert seitens hiesiger Freunde gebiegener Musik im Verhältnis zu den schönen Leistungen der Künstlergesellschaft nicht eine größere war.

Die Königl. Zentralstelle für Gewerbe und Handel beabsichtigt für die eigentliche Werkstattlehre der einzelnen Gewerbe die Aufstellung methodischer Lehrgänge zu veranlassen. In einem an sämtliche Gewerbevereine gerichteten Erlaß werden solche um ihre Mitwirkung ersucht. An den einzelnen Vereinen ist es nun, Meister, die in der Heranbildung tüchtiger Lehrlinge erprobt sind und darin langjährige Erfahrung besitzen, zu veranlassen, für ihr Gewerbe einen Lehrgang zu entwerfen, wie sich ein solcher bei den einzelnen Hauptarbeiten in einer vom Leichteren zum Schweren aufsteigenden Stufenfolge ergibt.

Stuttgart, 15. März. Das Staatsministerium hat nach dem „St. Anz.“ in den ersten Tagen dieses Monats die bei ihm eingegangenen Petitionen für und gegen die Zulassung von Männerorden in Württemberg seiner Beratung unterzogen und über dieselbe seiner Majestät dem König Vortrag erstattet. In Uebereinstimmung mit dem seit Erlassung des Gesetzes vom 30. Jan. 1862, betr. die Regelung der Verhältnisse der Staatsgewalt zur kathol. Kirche, festgehaltenen Standpunkt und in der Erwägung, daß die Gründe, aus welchem die Anträge auf Genehmigung der Einführung von Männerorden in den Jahren 1864, 1870, 1887 und 1891 ablehnend beschieden wurden, zur Zeit in gleicher Weise, zum Teil in verstärktem Maße zutreffen, ist das Staatsministerium einstimmig zu dem Ergebnis gelangt, daß der an dasselbe gerichteten Bitte, die Errichtung einiger Männerklöster in der Diözese Rottenburg zu ermöglichen, eine Folge zu geben sei. Die Regierung hat zahlreich weise davon gegeben, daß sie bemüht das Wohl und die Interessen der kathol. Kirche ebenso wie der evangelischen Kirche zu

fördern und den Wünschen des katholischen Kirchenregiments, soweit möglich, entgegenzukommen. Sie glaubt erwarten zu dürfen, daß ihr Verhalten in der Ordensfrage nicht als ein Mangel an Wohlwollen gegen die katholische Kirche ausgelegt und dargestellt wird.

* Stuttgart, 15. März. Die durch das Ableben des Generals der Infanterie z. D. Freiherrn v. Starkloff erledigte Stelle des Vorstands des Verwaltungsrats der Württembergischen Invalidenstiftung wurde von Seiner Majestät dem König dem General der Infanterie z. D. v. Haldenwang übertragen.

* Stuttgart, 15. März. Die Silberbahn soll zwischen Möhringen und Baihingen (Anschluß an die Gäubahn) ausgebaut werden.

* Heilbronn, 15. März. Der „Schw. Tagwacht“ schreibt man von hier: Der berühmte Ben Affiba ist durch einen Streik, wie er wohl noch nicht da war, in Schatten gestellt. Der Synagogenchor Heilbronn hatte vor einiger Zeit auf den 14. März seinen Damen einen Ball versprochen. Durch Uneinigkeiten der männlichen Mitglieder des Synagogenchors wurde nun dieser Ball abbestellt, trotzdem die Damen ihre Toiletten z. zu diesem schlichst erwünschten Abend schon gerichtet hatten. Erfinderisch, wie nun Frauen und Mädchen sind, beschloßen dieselben zu streifen, d. h. in der Synagoge nicht mehr zu singen. Am gestrigen Freitag und am heutigen Samstag war von den Sängerinnen des Synagogenchors keine zu bewegen, den Gottesdienst durch ihren Gesang zu verschönern.

* Von dem Erdbebenretter Rudolf Falb wird für die Zeit um den 21. ds. Mts. eine scharfe Wetterwende erwartet.

* (Verschiedenes.) Die Gemeinde Erdmannhausen (Marbach) hat die Errichtung einer Wasserleitung beschlossen. Der Voranschlag beträgt rund 20 000 Mk. — In Cannstatt schlich sich ein Dieb in ein Haus ein und nahm 2 Leberzieher und einen Hut mit sich. — In Schorndorf wollte ein Mann seinem Leben durch Erschießen ein Ende machen. Der Schuß ging jedoch fehl und verstümmelte das Gesicht des Lebensmüden derart, daß er an den unsäglichsten Schmerzen darniederliegt und wenig Hoffnung vorhanden ist, ihn am Leben zu erhalten. — In Ulm hat sich ein Grenadier des Gren.-Reg. König Karl auf seinem Posten am Pionierübungsplatz erschossen. — In Roth am See wurde ein Knecht des dortigen Güterbeförderers vom Bahnhofs überfahren und getötet. — Seiler Abt von Riedlingen stürzte in seiner Schenke so unglücklich auf die Tenne herab, daß er nach kurzer Zeit starb. — Die beim Baihinger Eisenbahnunglück schwer verletzte Frau Schneider Warber von Donaueschingen erhält nach Entscheidung des Oberlandesgerichts außer den bezahlten Beiträgen noch 12 Mk. und vom 18. Febr. 1891 an eine jährliche Rente von 1350 Mk., die vom 65. Lebensjahr an auf 800 Mk. vermindert werden. — Ein Mitglied der Heiden-

heimer Bezirkskrankenkasse hatte auf Grund eines ärztlichen Scheins Krankengeld bezogen. Es wurde jedoch ermittelt, daß derselbe während der Zeit, für welche Krankenunterstützung bezahlt wurde, gegen Lohn gearbeitet hatte. Vom R. Schöffengericht wurde er deswegen zu 4 Wochen Gefängnis verurteilt. — An einem älteren Manne namens Häuser in Heutenbach (Badnang) ist in den letzten Tagen ein Raubmord verübt worden. Näheres über den Fall ist noch nicht bekannt.

* München, 14. März. Das württembergische Königspaar ist heute mittag 12³/₄ Uhr hier eingetroffen; zum Empfang hatten sich sämtliche Mitglieder des bayerischen Königshauses auf dem Bahnhofe eingefunden. Der Empfang war ein sehr herzlicher. Die Ehrenkompagnie trug große Gala-Uniform. Der Einzug in die Stadt verlief programmäßig; eine Reitereskorte geleitete die königlichen Equipagen. Eine jubelnde Volksmenge bildete Spalier; es herrschte bedecktes trockenes Wetter; die Stadt ist reich besetzt.

* Würzburg, 12. März. Das Militärbezirksgericht verurteilte einen Sergeanten, der 2 Rekruten zu Unzuchtstakten gezwungen hatte, zu 1¹/₂ Jahren Gefängnis.

* Darmstadt, 14. März. Die Beisetzung des Großherzogs findet am Donnerstag um 11 Uhr statt. Dem Vernehmen nach treffen die Kaiserin Friedrich, die Prinzessin Margarethe und der Erbprinz und die Erbprinzessin von Meiningen dazu ein. — Der Kaiser telegraphierte, daß er durch sein Befinden verhindert sei, persönlich zu erscheinen. Prinz Heinrich werde ihn bei der Leichenseier vertreten; auch werde er zwei Flügeladjutanten senden. Die Königin von England wird durch den Herzog von Edinburgh vertreten sein, da der Prinz von Wales Familientrauer hat.

* Haberstadt, 14. März. Der sozialistische Gewerkschaftskongress trat vormittags zusammen. Etwa 300 Abgeordnete sind anwesend. Den Vorsitz führen Regier.-Hamburg und Mos.-Stuttgart. Die Zulassung von Delegierten der lokalen Organisationen wurde nach längerer Debatte beschlossen. Die Gewerke der Buchdrucker, Tabakarbeiter, Hutmacher, Papierindustriellen und Tapezierer haben viele Delegierte entsandt.

* Berlin, 14. März. Kaiser Wilhelm hat, wie aus London gemeldet wird, seine in England erworbene Yacht „Meteor“ für die Regatta in Cowes um den Becher der Königin anmelden lassen und wird den „Meteor“ wahrscheinlich in Person führen.

* Berlin, 14. März. Der Kaiser ordnete für den verst. Großherzog von Hessen ständige Armeetrauer an.

* Berlin, 15. März. Die am letzten Sonntag abgehaltene Sitzung des preussischen Ministeriums beschäftigte sich mit der Welfensfondsvorlage, deren Einbringung im Landtage

unmittelbar bevorsteht. In liberalen parlamentarischen Kreisen wird der Brief des Herzogs von Cumberland vielfach als eine nicht pänslich hinreichende Garantie betrachtet und beabsichtigt, die Regierung um weitere Aufschlüsse zu ersuchen. Wahrscheinlich wird zuerst Graf Caprivi über die Vorlage sprechen.

* Berlin, 15. März. Der dem Abgeordnetenhaus zugegangene Gesetzesentwurf betreffend Aufhebung der Beschlagnahme des Welfensfonds bestimmt: Das Gesetz vom 15. Febr. 1869 wird dahin abgeändert, daß die Aufhebung der Beschlagnahme königlicher Verordnung vorbehalten bleibt. Die Begründung zu dem Entwurf besagt, die gegenwärtigen Verhältnisse lassen die Aufhebung der Beschlagnahme zulässig und angezeigt erscheinen. Die Zustände in der Provinz Hannover seien so beruhigt und befestigt, daß es besonderer Mittel zur Abwehr etwaiger gegen die Zusammengehörigkeit der Provinz mit dem preussischen Staat gerichteter Agitationen nicht mehr bedürfe. Der Kaiser habe daher in der Absicht, der Bevölkerung dieser Provinz einen Beweis vollen Vertrauens zu geben und zur weiteren Beruhigung beizutragen, den Willen zu erkennen gegeben, die Beschlagnahme der Revenuen des Vermögens weiland König Georgs von Hannover nicht weiter aufrecht zu halten.

* Der Brief, den der Herzog von Cumberland den vorausgegangenen Abmachungen entsprechend behufs Aufhebung der Beschlagnahme des Welfensfonds an den Kaiser gerichtet hat, datiert vom 10. März, Lothringerhaus, Wien-Penzing und hat folgenden Wortlaut:

„Durchlauchtigster großmächtigster Kaiser und König, freundlich lieber Vetter und Bruder! Da ich Grund habe anzunehmen, daß es den allerhöchsteigenen Wünschen Eurer kaiserlichen und königlichen Majestät entspricht, eine gütliche Erlebigung der Differenzen herbeizuführen zu sehen, welche gegen Ausführung des Vertrags obschweben, der unter dem 29. Sept. 1867 über die Vermögensverhältnisse meines in Gott ruhenden Vaters Majestät, zwischen diesem und des hochseligen Königs Wilhelm von Preußen, nachmaligen deutschen Kaisers Wilhelm I. Majestät, abgeschlossen ist, nehme ich keinen Anstand, an Eure Majestät die freundliche Bitte zu richten, diese Angelegenheit Allerhöchste selbst einer wohlwollenden Prüfung unterziehen zu wollen. — Fern bemerke ich diese Gelegenheit, wie ich schon früher erkärt, so jetzt wiederholt zu erklären, daß jedes den Frieden des deutschen Reichs und der ihm angehörenden Staaten störende oder bedrohende Unternehmen meinen Absichten fern liegt; als deutscher Fürst liebe ich mein deutsches Vaterland treu und aufrichtig, und nie würde ich — das versichere ich Eurer kaiserlichen und königlichen Majestät ausdrücklich — wesentlich veranlassen oder gut heißen, daß mit den zu meiner Verfügung stehenden Mitteln, mögen sie mir schon zusehen oder erst in Erfüllung des vorgezeichneten Vertrages zustehen, feindselige Unternehmen gegen Eure Majestät oder gegen den preussischen Staat direkt oder indirekt angestiftet oder gefördert werden. — Um so vertrauensvoller glaube ich mich der Hoffnung hingeben zu dürfen, daß Eure Majestät a. u. d. h. sich nicht länger behindert erachten werden, den obengedachten Vertrag zur Ausführung bringen zu lassen. Mit der Versicherung der vollkommensten Hochachtung und Freundschaft verbleibe ich Eurer kaiserlichen und königlichen Majestät freundschaftlicher Vetter und Bruder Ernst August.“

* Die „Münch. Allg. Ztg.“ läßt sich aus Berlin telegraphieren, daß die in letzter Zeit

Der Fels des Verfluchten. (Nachdruck verboten.)

(Historische Erzählung von W. Grothe.)

1.

Peter der Große und der Seemann.

Zwischen den Mündungsarmen der Wolga, der Pulsader des alten Rußland, liegt das blühende Astrachan, nur 66 Kilometer vom kaspischen Meere entfernt. Auf der Insel Saiza ist es erbaut und, von Wein- und Obstgärten umgeben, bietet es einen herrlichen Anblick dem Reisenden dar. Seine günstige Lage machte es schon früh zu dem reichsten Handelsplatz in jenen Gegenden, so daß die Russen, denen seine Wichtigkeit nicht entging, ihre Blicke dorthin wandten. Zuerst erschienen sie dort als Kaufleute; im Jahr 1554 unter dem Zaren Iwan Basiljewitsch, dem Mit- und Nachwelt den Beinamen des Schrecklichen gegeben haben, als Eroberer. Von dem Augenblicke wurde Astrachan, die Beherrscherin der Wolgamündungen, der Augapfel der Herrscher des weiten russischen Reiches.

Am meisten hat wohl Peter der Große für Astrachan gethan und die fünfuppelige Kathedrale, welche auf dem höchsten Hügel der Stadt erbaut ist, giebt noch heut Zeugnis davon, wie er die Berle des kaspischen Sees liebte. Als daher 1719 Astrachan von den Persern überfallen und seine Vorstädte, die Sloboden, niedergebrannt waren, eilte er herbei, um mit seinem Nachwort die Wunden der vom Schicksal schwer getroffenen Stadt zu heilen. Da legte er den Grund zu den Werften, auf denen die russische Kaspiflotte erstand.

Einige Jahre später besuchte er Astrachan zum zweiten Mal, um sich sein Werk mit Wohlgefallen anzuschauen. Die Wunden waren vernarbt, die niedergebrannten Sloboden aufs neue erbaut, der Flottenbau hatte guten Fortgang genommen. Das letztere erfreute ihn am meisten,

war der Zar doch in Holland selber Schiffszimmermann gewesen. Er befahl, daß man ihm die besten See- und Werkleute vorstellte.

Das geschah und er ging, freundliche Worte rechts und links ausstehend, durch die Reihen der Arbeiter. Da fällt sein Blick auf einen Seemann, den ihm der Offizier als den unverdrossensten Zimmerer und Matrosen bezeichnet, und das eigentümliche, kraupshafte Zucken, das den großen Zaren nur bei ungewöhnlicher Erregung ergriff, zeigte sich auf seinem Angesichte.

„Wir sahen uns schon einmal,“ spricht seine bebende Lippe.

Der Matrose stürzt ihm zu Füßen und erwidert: „Herr, ich bin ein großer Sünder, und mein Haupt gehört dem Nichtheil.“

Der Kaiser beugte sich zu dem im Staube liegenden Mann und versetzte mit leiser Stimme: „Du bist der Rebelle, der mir in der Dreieinigkeitskirche den Dolch auf die Brust setzte und mich an dem Altar ermorden wollte.“

„Ich bin es,“ stammelte der Schuldige. „Gott hat meine Neue gesehen; so sprich du nun das Todesurteil. Ich bin bereit.“

„Bereit, in diesem Augenblicke den Tod zu leiden?“ fragte der Zar.

Der Seemann schaute auf und neigte bejahend das Haupt: „Ich bin bereit; nur verzeihe mir, Herr, während das Nichtheil mich trifft.“

„Ich will dich nach deiner Neue richten,“ entgegnete Peter. „Ich verzeihe dir, aber Sorge, daß mein Auge dich nicht wieder erblicke.“

Der Seemann wankte von dannen zu dem hölzernen Hause, welches er in der tatarischen Vorstadt bewohnte. Er öffnete die niedrige Thür und trat in das Wohnzimmer, in dem sich eine junge Frau befand. Sie war mit Spinnen beschäftigt, ließ aber sogleich von der Arbeit ab und trat dem bleichen, schwankenden Manne entgegen.

„Was ist dir, Semen?“ fragte sie, und in ihrem Tone sprach sich Besorgnis aus. „Du bist ja so bleich, als ob die Wasserfrau dich angeblickt hätte.“

eingeleiteten Anklagen wegen Majestätsbeleidigungen ohne Wissen des Justizministers stattfanden und weder seine noch des Reichskanzlers Billigung gefunden haben.

* Der soz.-demokratische „Vorwärts“ schreibt: „Lohn der Faulheit. Daß der Fleiß belohnt wird, kommt zwar im Leben nicht oft vor, ist aber in der Ordnung. Daß Faulheit belohnt wird, kommt desto häufiger vor, ist aber nicht in der Ordnung, namentlich wenn der Belohnte für das Muster aller Weisheit und Tugend gelten will. Dem deutschen Reichstag ist dieses glückliche Mißgeschick soeben passiert: er hat seine 3 Tage Ferien bekommen, nicht als die Belohnung des Fleißes, wie das den Schülern mitunter geschieht, sondern weil die Mitglieder so hartnäckig geschwänzt haben. Ob das Mittel praktisch ist und ob nächsten Montag die Bänke des „Arcopags“ hübsch voll sind? Wir zweifeln. Das aber wissen wir, wenn die Reichstagsmajorität in der Verfechtung der Volksrechte halb so ausdauernd und konsequent wäre, wie im Schwänzen, dann wäre Deutschland das freieste Land der Erde.“ Die „Nordd. A. Z.“ bemerkt dazu: Das schreibt das Blatt einer Partei, deren Parlamentarier sich dadurch auszeichnen, daß sie zu den Schwänzern das stärkste Kontingent im Verhältnis zur Parteistärke, und zwar trotz der Parteidiäten stellen!

* Magdeburg. Am Donnerstag früh hat hier der Schornsteinfegermeister Schlid seinem etwa 14jährigen Sohn die Hände auf den Rücken zusammengebunden, und ihm dann die halbe Zunge abgeschnitten. Nach vollbrachter That tötete sich Schlid durch drei Schüsse aus einem Revolver. Der verletzte Sohn wurde nach dem Krankenhaus gebracht, ihm ist die Zunge bis zum Zungenband weggeschnitten worden. Wie man sich erzählt, hat Schlid vorher ein Verbrechen begangen. Am Donnerstag sollte in dieser Angelegenheit im Polizeibüreau eine Vernehmung stattfinden, in der der Geselle des Schlid, sowie der Sohn als Zeugen vernommen werden sollten. Das soll nun dem Namenlichen Veranlassung gegeben haben, in so barbarischer Weise gegen seinen Sohn vorzugehen, damit dieser nichts verraten könne. Schlid, der allein im Hause wohnte, muß seinen Sohn gewaltsam zum Deffnen des Mundes gezwungen haben, um ein so großes Stück der Zunge fortschneiden zu können. Der arme Junge wird die Sprache niemals wieder erlangen.

* Königsberg i. Pr., 14. März. Der „K. Allg. Btg.“ zufolge versuchten in vergangener Nacht zwei auf dem Transport hierher befindliche Militärgefangene ihre beiden Transporteure unweit Jilchne zu überwältigen. Ein Angreifer wurde erschossen.

Ausländisches.

* Paris, 14. März. Der „Figaro“ veröffentlicht einen Artikel des Professors Gavisse als Antwort auf die in demselben Blatt ver-

öffentlichten Erklärungen deutscher Persönlichkeiten über Elsaß-Lothringen. Gavisse weist darin nach, daß Frankreich den Frieden keineswegs bedrohe und erklärt, die Angliederung des Elsaß im 17. Jahrhundert sei nicht mit der Eroberung desselben im Jahre 1870 zu vergleichen. Der Artikel schließt mit den Worten, die Sache Frankreichs müsse der öffentlichen Meinung unterbreitet und es müsse wiederholt werden, daß Frankreich den Frieden nicht bedrohe. Der Friede in Europa sei wegen Frankreichs bedroht, nicht durch dasselbe.

* Paris, 15. März. Vergangene Nacht um 1 Uhr 25 Min. fand ein Dynamitattentat in der Kaserne Lohau statt, worin 800 Mann Municipalgarden untergebracht sind. Die Dynamitbombe war an einer Fensterecke am Platz Saint Gervais und der Mironstraße im Parterre des Speisesaales gelegt. Die Explosion war fürchterlich und rief eine Panik unter den Mannschaften hervor. Die letzteren stürzten fast unbedeutend auf den Hof und die Straßen. Schwere Fenster und Eisenstäbe wurden aus dem Mauerwerk gerissen und weithin fortgeschleudert, die gesamte Einrichtung des Speisesaals wurde zerstört. Da die Mannschaften in der ersten Etage schlafen und die Bombe einfach auf die Fensterbrüstung gelegt war, wurde niemand verletzt. Sämtliche Fenster, die meisten Thüren der Kaserne, die Fenster der gegenüberliegenden Kirche Saint Germain wurden zertrümmert. Der Polizeipräfekt und sämtliche höhere Polizeioffiziere erschienen um 2 Uhr, die sofortige Untersuchung blieb vorläufig ergebnislos.

* Brüssel, 14. März. Aus Anderlues wird gemeldet: Das Begräbnis der 31 Opfer hat in musterhafter Ordnung gestern nachmittag um 4 Uhr stattgefunden. Ueber 20,000 Menschen aus allen Landesteilen waren herbeigeströmt und besahen vor den meist geschlossenen Särgen, vor denen Opferbetten aufgestellt waren, in welche reichliche Gaben eingelegt wurden. Von den Schwerverwundeten sind 20 als hoffnungslos abgegeben. Bei der erneuten Explosion von gestern Abend blieb der brennende Schacht relativ ruhig, aber das Feuer ergriff die untersten Schächte. Jeden Augenblick wird eine fürchterliche Katastrophe erwartet, da das ganze Bergwerk ein stammender Krater ist. Schwere weiße und schwarze Rauchmassen dringen hervor; abwechselnd werden alle Werke und Schächte vollständig unter Wasser gesetzt, ohne daß der Brand eingeschränkt würde. Die offiziellen Ziffern geben an, daß 63 Personen gerettet sind, 31 Tote und 20 Verwundete wurden herausgeschafft. 122 Leichen sind unten verbrannt. Beim Begräbnis ging Gendarmerte voran; alle Särge waren vollständig schmucklos; keine Leichenrede wurde gehalten, keine Abordnungen waren erschienen, keine Blumen oder Kränze gespendet, nur die Fahne eines Vereins war zugegen, dessen Mitglieder sämtlich verunglückt sind. Die Gräber wurden nachts geschlossen, nachdem Kalk zur

Beförderung der Verbrennung darüber geschüttet worden.

* Warschau, 14. März. Aufsehen erregt die Ernennung des kaiserlichen Kammerjunkers Gurko, eines Sohnes des Generalgouverneurs, zum Vizegouverneur von Warschau.

* Dombrowo, 13. März. Ein angeblich mit deutschen Offizieren besetzter Luftballon, welcher seine Flugrichtung über die russische Grenze genommen hatte, wurde auf Befehl des Grenzkommandanten Areloff beschossen. Der Ballon blieb unversehrt. Man sahndet nach demselben.

* Belgrad, 14. März. Das Amtsblatt publiziert die Entlassung Milans aus dem serbischen Staatsverbande auf Grund des von den Ministern des Innern und des Auswärtigen bestätigten Entlassungs-Dokuments der Stadtpräfektur vom 4./16. Oktober 1891.

* New-York, 10. März. Die Gesetzgeber des Staates Mississippi haben einen rücksichtslosen Krieg gegen die beiden Hauptlaster der Mäuerwelt, das Trinken und das Rauchen begonnen. Beide Häuser der Gesetzgebung genehmigten unlängst ein Gesetz, das die Gewerbesteuer der Wirte auf jährlich 1000—1500 Doll. erhöht und den Verkauf von Spirituosen an Kinder oder Gewohnheitsstrinker mit schweren Strafen bedroht. Der Senat hat ferner eine Bill angenommen, der zufolge es ein mit einer hohen Geldbuße oder Haft strafbares Vergehen ist, wenn man Zigaretten oder Zigarren auf den Straßen, in öffentlichen Gebäuden, Eisenbahnstationen, Pierbahnen u. s. w. verkauft oder raucht.

Handel und Verkehr.

* Stuttgart, 14. März. (Landesprodukten-Börse.) Die Börse ist ziemlich gut besucht, aber geschäftslos. Wir notieren per 100 Kilogr.: Weizen, rumän. Ia. M. 24.50, dio. M. 23.50, amerik. M. 21.75, Land M. 22.50, Kansas Markt 22 bis 22.50, Bessarabier Ia. M. 24.75, Dinkel M. 16, Gerste ungar. M. 19.75, Haber gewöhnl. M. 14.50. Mehlpreise pr. 100 Kilogr. inkl. Sack bei Wagenladung: Suppenries: M. 37.50, Mehl Nr. 0: M. 37 bis 38, Nr. 1: M. 35 bis 36, Nr. 2: M. 34 bis 34.50, Nr. 3: M. 32.50 bis 33, Nr. 4: M. 29.50 bis 30. Mele mit Sack 9 M. pr. 100 Kilo je nach Qualität.

Verantwortlicher Redakteur: W. Ricker, Altensteig.

Gloria-Seide — 120 cm breit

für Staub- und Regenmäntel, Blousen etc. v. M. 4.35 p. Met. glatt, gestreift und genustert, ca. 60 versch. Disp.) — versendet meter- und stückweise porto- und zollfrei das Fabrik-Depot G. Hennoburg (A. u. K. Hofliefer.) Zürich. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Das Preiswürdigste

Burkin-Stoff f. einen ganzen Anzug zu M. 5.85, Burkin-Stoff f. einen ganzen Anzug zu M. 7.95, direkt an Jedermann durch das Burkin-Fabrik-Depot Dettinger u. Co., Frankfurt a. M. Muster sofort franco. Nichtpassendes wird zurückgenommen.

„Er hat mich gesehen und erkannt,“ flüsterte der Seemann. „Dann gilt es zu fliehen — schnell, ehe der Todesstreich fällt,“ erwiderte sie. „Nasch, Semeni, ermanne dich. Nimm deine Waffen!“ Sie wies bei diesen Worten auf die Flinte und das krumme Schwert, welche an der Wand hingen. „Am Jait sind wir sicher. Da naht kein russischer Späher. — Komm!“

Sie reichte ihm die Waffen, den gewichtigen Kantschu. Er hängte sie sich um, als wäre er ein Automat und kein lebendes Wesen. Willenlos ließ er sich aus dem Hause führen. Vergebens suchte ihn das Weib aufzurichten, er schien eine lebende Leiche zu sein. Da bligte es in ihren Augen und sie richtete sich hoch auf.

„Bist du eine Memme geworden, welche die Furcht widerstandslos in die Hände des Nachrichters giebt? Nimm dir ein Beispiel an mir.“

Sie eilte zu einem Schuppen und holte zwei Pferde herbei. Die Pferde wieherten dem schweigenden Herrn zu, der mechanisch das eine bestieg. Auf das andere schwang sie sich und dahin jagten die beiden.

Die Unterredung des Kaisers mit dem Zimmermann und Matrosen hatte die Neugier der Offiziere erregt. Sie wagten nicht, Peter zu fragen, der sich gesetzt hatte und vor sich zur Erde blickte. Erst nachdem mehrere Minuten vergangen waren, erhob sich der Kaiser. Das Lächeln, welches anfangs seinen Mund umspielt hatte, war verschwunden, seitdem sein Auge auf Semeni gefallen war. Er beendigte die Inspektion auch früher, als man geglaubt hatte. Da sahte sich ein alter Offizier ein Herz.

„Väterchen,“ sagte er, „Du scheinst nicht zufrieden zu sein.“

„Ich bin zufrieden,“ lautete die Antwort.

„Deine Stirn ist aber mit Wolken bedeckt,“ meinte der Alte.

„Ich bin auch an einen fürchterlichen Augenblick erinnert worden.“

Mit diesen Worten bestieg er sein Ross und sprengte davon. — Semeni ward nicht mehr in Astrachan gesehen.

Der Wolfstödter.

In dem großen Dorfe Jommalow war die Hütte des alten Semeni die bei weitem geräumigste und beste. Sie lag dicht am Jait, dem heutigen Uralsflusse, und bestand aus wohlzusammengesetzten Balken. Semeni war mit seinem Weibe vor fünfzehn Jahren nach Jommalow gekommen. Sie belagten nichts weiter als ihre Kasse, ihre Waffen und ihre Kraft. Die Bewohner hatten ihnen gastfrei Speise und Trank gereicht, und sie hatten sich niedergelassen, um durch ihre Arbeit sich ein Heim zu gründen. Jetzt stand schon lange die Hütte wohlgefügt und niemand dachte daran, daß der rüstige Greis, der zwar wortkarg, aber stets zum Beistande bei der Hand war, eigentlich nur ein Fremder sei. Vater Semeni war in den Jahren eine beliebte Person in dem Dorfe geworden und die Kosaken hätten ihn zum Vorstande und Richter der Gemeinde gemacht, wenn er nicht jede Würde abgelehnt hätte.

„Seht,“ pflegten die Eltern ihren Kindern zu sagen, „seht euch den Vater Semeni an, das ist ein Mann, der sich zu regen weiß und mehr Kenntnisse besitzt, als sonst jemand, dabei aber still und demütig ist. Wenn ihr etwas wissen wollt, worüber kein anderer euch Nachricht geben kann, so geht zu ihm und laßt es euch erklären. Er wird euch die Antwort nicht weigern.“

Auch Feodora, Semenis Gattin, galt für die geschickteste Frau in Jommalow. Sie konnte nicht nur Neze stricken und glatte Leinenfäden spinnen, sondern sie verstand auch diese zu färben und künstlich zu weben und dergleichen Künste mehr, so daß sie im Dorfe angestaunt wurde und jeder es für ein Glück ansah, wenn sie seine Frau und Tochter unterwies und zum Gehorsam ermahnte.

(Fortf. folgt.)

